

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 4 (1928-1929)
Heft: 3

Rubrik: Wir schneiden die Zeit aus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



WIR DIE SCHNEIDEN ZEIT AUS

Wir werden unter dieser Überschrift periodisch Ausschnitte aus Zeitungen und Zeitschriften bringen, die in ernstem oder humoristischem Sinne Blitzlichter auf die geistige Struktur unserer Zeit werfen.

Wieviel Taschengeld?
Geplagte Nächte. Ihr Mann verlangt bei einem monatlichen Einkommen von etwas über Fr. 300 25 Franken Taschengeld, die ihm aber nicht genügen, so daß Sie ihm immer wieder von Ihrem ohnehin knappen Haushaltungsgeld geben müssen. Dabei sind jeden Monat große Zahlungen zu machen, so daß das Haushaltungsgeld auf diese Weise gar nicht reichen will und Sie direkt unterernährt sind. Ihr Mann will sich nämlich auch im Essen und Trinken keinerlei Einschränkungen auferlegen. Ist denn Ihr Mann vernünftigen Erwägungen völlig unzugänglich? Sieht er wirklich nicht, wie Sie, seine Lebenskameradin, unter den obwaltenden Umständen leiden? Da sein "Tagesbewußtsein" jedem Zuspruch unzugänglich zu sein scheint, müssen Sie versuchen, auf sein "Unterbewußtsein" einzuwirken. Dieses Unterbewußtsein ist am besten erreichbar, wenn der Mensch schläft. Es handelt sich also um die vom Onkel auch schon angeführten sogen. Schlafsgestalten, die aber nur als allerletzte Ausflucht empfohlen sein sollen. Schließlich darf man ja nichts unversucht lassen. Diese Suggestionen müß-

sen kurz, knapp, treffend und möglichst positiv sein. Sie sollen 20—30mal wiederholt, d. h. geflüstert werden, aber so, daß der Mann darüber nicht aufwacht. Stellen Sie sich dabei Ihren Mann so vor, wie Sie ihn haben möchten und strählen Sie dabei alle Liebe, deren Sie fähig sind, auf ihn aus. Die Suggestionen verlangen also auch von Ihnen eine gewisse Konzentration, d. h. eine Sammlung Ihrer geistigen Kräfte. Nehmen Sie einen Fehler nach dem andern vor, nicht alle auf einmal. Suchen Sie Ihrem Manne zunächst das Bewußtsein beizubringen, daß er's daheim am schönsten hat. Dann suchen Sie ihm die Lust am Trinken wegzusuggerieren usw.

(Antwort des Briefkastenonkels des «Tagesanzeiger»)

den Fußes die zwei Stufen hinab zum Vorgarten sucht. Die Laternen brennen gelb und flackernd, die Bäume haben mit dunkler Sehnsucht ihre schmalen, schwarzen Äste zum Himmel empor, und die Reflexe der Lichter an den Autotaxis verwirren sich glitzernd auf dem nebelblanzen Asphalt.

Der Herr nimmt, wenn ihn an solchem Abend die Schwermut der Zeit des Saisonbeginns erfaßt, ungern einen Wagen. Er entschließt sich leicht, für fünf Minuten über dunkle Straßen, verblühte herbstlaubrauschende Plätze einen Weg durch den November zu gehen. Das ist die persönliche Kunst des selbst disponierenden und selbst genießenden Mannes von Welt, den Wert der wenigen Minuten seiner erwählten Einsamkeit voll auszulösen. Und keine noch so tadellos gearbeitete Smokingweste (stets schwarz, mit herzförmigem Ausschnitt), kein noch so bequem tragbarer Lackschuh (zum Smoking Lackhalbschuh ohne Kappe, zum Traut der schwarze Knopflackschuh oder Tanzpumps), kein noch so kostbarer und seltener Pelz (anstatt des schwarzen Abendpelzes mit Bismutter und Sealotterkragen wird auch im Winter gern der elegante Frackmantel mit lan-

Der Herr in der Gesellschaftssaison.

Auch den Leichtfertigsten wandelt Schwermut an, wenn er abends, den seidenen Schal eng unter dem Kragen des Frackmantels gebunden (daß weiße Cachetze ist anstatt des gestrickten Schals wieder modern), das Schloß an der Haustür sichert und vorführen-

gen, seidenen Revers getragen) vermögen den Gedanken an die unendliche Wiederkehr allesirdischen Inhalt zu tun. Indes die gepflegten Hände in warmen, ledernen Handschuhen (stets weißes Wildleder ohne Raupen) leise vibrierend auf die Kälte des herbstlichen Bildes reagierend, überschlägt der gedankenvolle Blick die zahlreichen Chancen mondäner Ungebundenheit des Winters. Während der Fuß, in glänzenden Schwarzlaack gekleidet, den Wiederschein heller Bogenlampen empfängt, erschließt sich dem Intellekt die schmale Erkenntnis der schattentief umhüllten Undurchdringlichkeit aller ewigen Zukunft, und die Erinnerung umkost das heutige Bild im Rasterspiegelrund, das dem Beschauer fünf fein ergraute Haare mehr an den Schläfen, zwei Falten mehr an den Wangen aufzeigte. Gedankenlos nimmt er den Hut ab (zum Frackanzug, neuerdings auch zum Smoking stets den Claque, der Smoking verträgt allenfalls die schwarze Melone) und empfindet angenehm die Kühle des Novemberwindes.

So überschreitet der Herr, erschauernd in seiner Nachdenklichkeit die Schwelle des gästlichen Hauses, er weiß alsbald nichts mehr von herbstlicher Demut, es triumphiert die

Sorge um die tadellose Glätte des Revers (der sowohl beim Frack als beim Smoking steigend, füllig gehalten und an der äußeren Kante leicht gerundet ist) über die Trauer verblühter Rosen.

(Aus der Zeitschrift:
«Der Modenspiegel»)

Die ernstzunehmenden Che-romane, die das Leben heute hervorbringt, sind überwiegend folgender Art: Ein junges Mädchen und ein verheirateter Mann lieben einander.

Was soll nun angesichts solcher Situationen geschehen?

Die Chefrau, deren Mann eine andere Frau liebt, möge mit gönnernder Güte wissen und segnen. Sie trug manches bittere Leid mit dem Manne ohne sich zu entziehen, warum sollte sie sich verschließen und abwenden, wenn er liebt? Einstmals erweckte sie ihm Leidenschaft. Nun, tiefer an ihn gebunden, durch heißere Proben als Leidenschaft, sollte sie reif sein zur gönnernden Liebe. Denn sie, die ein Teil des Mannes ist, darf nicht widerstreben, wenn er sich zur

Quelle beugt, sonst kann er nicht trinken, weil das Band ihn würgt, und das Band wird zur Fessel. Ist aber die Frau voll gönnernder Güte, so erntet sie eine neue Liebe, die zwar nicht Leidenschaft, aber vielleicht mehr als Leidenschaft ist: Vertrauen und Dankbarkeit. Und ihre Güte ergreift den Mann vielleicht tiefer, als die neue Leidenschaft der andern.

(«Aus einem Aufsatz einer deutschen Studentin in der Zeitschrift «Der Zürcher Student».)

Angest. mit ll. Einf.
bittet ed. Dame um ein
Darlehen von (6182e)

1500 Franken

zur Anschaffung einer gr. Handorgel, event. Briefmarkensamml. in 6 Bd. od. Sammlung wertvoller Münzen an Zahl. statt.

Bitte Zuschr. unter
Chiffre X 11 048 an die
Ann.-Abt. der Neuen
Zürcher Zeitung.

Inserat aus der «Neuen
Zürcher Zeitung».

